

Rector Maris. Sextus Pompeius und das Meer. Herausgegeben von Laura Kersten und Christian Wendt. *Antiquitas*, Reihe 1, Band 74. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2020. VIII und 337 Seiten, 36 Abbildungen und 5 Karten, beides schwarzweiß, 1 Tabelle.

Dem im Folgenden zu besprechenden Sammelband gingen bereits drei Bände voraus, die sich alle dezidiert dem Thema der antiken Seeherrschaft widmen (Chr. Wendt / E. Baltrusch / H. Kopp [Hrsg.], *Seemacht, Seeherrschaft und die Antike* [Stuttgart 2016]; Chr. Wendt / H. Kopp [Hrsg.], *Thalassokratographie* [Berlin 2018] und Chr. Wendt / O. Schelske [Hrsg.], *Mare nostrum – mare meum. Wasserräume und Herrschaftsrepräsentation* [Hildesheim, Zürich und New York 2019]). Im Gegensatz zu den genannten Vorläufern steht im aktuellen vierten Band einer der letzten spätrepublikanischen Widersacher des jungen Cäsar Octavianus und seines »comrade in arms« Marcus Agrippa im Mittelpunkt, nämlich Sextus Pompejus.

Als einem der prominentesten Akteure der Bürgerkriegszeit wurden Sextus Pompejus bereits diverse Untersuchungen gewidmet (u. a. neuerdings F. Coarelli, *Sesto Pompeo, Agrippa e il ›bellum siculum‹*. *Riv. Ist. Naz. Arch.* 3. Ser., Jg. 43 = 75, 2020, 111–128, nach wie vor maßgebend K. Welch, *Magnus Pius. Sextus Pompeius and the Transformation of the Roman Republic* [Swansea 2012]). Wie der Titel des Werkes »Rector Maris« andeutet, streben die beiden Herausgeber Laura Kersten und Christian Wendt keine Biographie des Feldherren an (vgl. den wertvollen Band von A. Powell / K. Welch [Hrsg.], *Sextus Pompeius* [Swansea 2002]), sondern stellen »sein exemplarisches Potential für die Frage nach der Rolle des Meeres innerhalb von politischen Kontexten« in den Vordergrund (Vorwort). In der thematischen Einleitung (S. 1–25) geben die Herausgeber einen knappen, jedoch pointierten Überblick zur Forschungsgeschichte mit ihren recht unterschiedlichen Bewertungen der Figur des Sextus Pompejus und formulieren hier erneut ihr Ziel, nämlich die Untersuchung seiner Figur »vor dem Hintergrund ihrer Meeresbezüge [...], um eine weitere Perspektive auf diesen schwer zu bewertenden Akteur« zu gewinnen (S. 10). Die gängigsten Forschungsarbeiten, die das (Mittel-

Meer zum Gegenstand haben (S. 5–12), finden ebenfalls kurz Erwähnung, wobei überraschenderweise keine Auseinandersetzung mit der aktuellen Forschung zu den Bürgerkriegen vorgenommen wird. Hier sei daher nur exemplarisch auf die jüngsten Arbeiten von Carsten Hjort Lange verwiesen (etwa C. H. Lange / F. J. Vervaet [Hrsg.], *The Historiography of Late Republican Civil War* [Leiden und Boston 2019]).

Die insgesamt zehn Beiträge sind auf drei Kapitel aufgeteilt, wobei der erste Abschnitt (I. Sextus Pompeius, die *res publica* und das Meer) die Hauptfigur in Einheit mit dem römischen Staat, das heißt die »Verbindung Roms bzw. der Antike zum Meer« thematisiert (Vorwort). Die drei Beiträge in diesem Abschnitt sollen dabei helfen, die Person des Sextus Pompejus »vor dem Hintergrund republikanischer und insbesondere spätrepublikanischer Bezüge zum Meer« (S. 12) einzuordnen. Im ersten Beitrag (Rom, das Reich und das Meer. Figurationen von Seemacht in der späten Republik, S. 25–61) untersucht Christian Rollinger vor allem anhand numismatischer Zeugnisse die symbolische Repräsentation des Meeres beziehungsweise der Siege sowie ihrer Verwendung und Bedeutung für die aristokratische Selbstdarstellung, die mit Gaius Duilius und dem Sieg nach der Seeschlacht bei Mylae 260 v. Chr. ihren Anfang nahm und in der Phase des Bürgerkrieges ein neues Floruit erlebte. Die Siege zur See seien jedoch nur sporadisch im aristokratischen Agon einsetzbar, da »das Konzept [der] ›Seemacht‹ nicht immer durch die politische oder militärische Tagessituation aktuell war bzw. erst wieder im Bewusstsein des Publikums durch große Siege ›aktiviert‹ werden musste« (S. 53). Dass in diesem Zusammenhang eine Diskussion des *Triumphus navalis* unerlässlich ist, versteht sich von selbst. Ähnlich wie beim ›regulären‹ Triumph nach einem militärischen Sieg zu Lande geben die zeitgenössischen Quellen jedoch kaum Informationen darüber her, wie ein solcher *Triumphus navalis* vonstattenging und ob überhaupt eine geregelte Form existiert hat. Rollinger arbeitet also die Bedeutung der Seesiege und den durch sie generierten Profit beziehungsweise Mehrwert für den einzelnen Befehlshaber im Rahmen der inneraristokratischen Konkurrenz Roms heraus.

Der folgende Beitrag von Ernst Baltrusch (»Wer das Meer beherrscht, der wird unbedingt den Krieg ...« [Cicero ad Atticum 10, 8, 4]. *Republikanische Legitimationsstrategien zur See*, S. 63–89) lässt sich thematisch gut mit dem Beitrag von Rollinger zusammenbringen. Nachdem zuvor nach den Darstellungsweisen beziehungsweise dem Nutzen eines Seesieges gefragt wurde, befasst sich Baltrusch mit der Rolle des Meeres in der Konkurrenzsituation zwischen Gnaeus Pompejus Magnus und Gaius Julius Cäsar. Dabei arbeitet er heraus, dass das Meer insbesondere in der späten Republik als Schauplatz der politischen Konkurrenz an Bedeutung zunahm, allerdings nicht nur bei Seesiegen über äußere Feinde, sondern durchaus in privaten Kontexten zu einem Distinktionsmerkmal wurde: Neben den ständigen Auseinandersetzungen der *Res publica* mit Seeräubern

nahmen, so Baltrusch, die unterschiedlichen Repräsentationsmöglichkeiten mariner Anspielungen wie etwa in Form der »Fischteiche« (piscinae) und Naumachien einen festen Platz ein (S. 68f.).

Den Aspekt des Reichtums schneidet auch Dominik Maschek im folgenden Beitrag an, wenn er von den *Villae maritimae* mit ihren Fischteichen am Golf von Neapel berichtet (S. 101f.). Mochten die *Piscinae* auch prestigeträchtig sein und für Reichtum stehen, so konnten sie dennoch den Ausgang der Wahlen in Rom meiner Ansicht nach kaum beeinflussen (vgl. S. 69). Sowohl der öffentliche als auch der private Raum wurden demnach durch das Wasser mitbestimmt. Die Behauptung, »die Seebeherrschung in der späten Republik« sei »in der Realität republikanisch verbrämte Monarchie« (S. 70) gewesen, ist durchaus interessant, ob sie zutrifft, mag dahingestellt sein. Indem also Gnaeus Pompejus und in seinen Fußstapfen Sextus Pompejus sich verstärkt auf ihre Seeherrschaft fokussierten, zwangen sie ihre Konkurrenten »zu neuen Legitimationsstrategien« (S. 86). Bedauerlicherweise fehlt auch hier eine Auseinandersetzung mit der maßgeblichen Forschungsliteratur der letzten Jahre, die sich explizit mit den unterschiedlichen Facetten der Nobilität der späten Republik (!) und der sich verändernden Konkurrenzsituation in dieser Phase befasst.

Eine Untersuchung der maritimen Symbolik aus archäologischer Sicht bietet im letzten Beitrag des Kapitels Dominik Maschek (*Waves of Fortune, Waves of Fate. Sextus Pompeius and the Importance of Marine Symbolism in Rome's Civil Wars*, S. 91–117). Einleitend geht Maschek auf die chronologischen Schwierigkeiten aus archäologischer Perspektive und der damit einhergehenden Problematik ein, bestimmte Objekte und Monumente auf die Jahre zwischen 46 bis 36 zu datieren (vgl. Wilhelm Hollstein, der aus numismatischer Perspektive auf dasselbe Problem hinweist, S. 148). In Abgrenzung zu Paul Zanker möchte Maschek die maritime Symbolik während des Bürgerkrieges unter folgenden Gesichtspunkten untersuchen: Anstatt sich allein auf Sextus Pompejus zu konzentrieren, wolle er die Vielschichtigkeit der Bilder in den Blick nehmen, die dieser, aber auch Octavian und andere im Kampf um die Macht einsetzten (S. 94). Um Kontinuitäten sowie neue Entwicklungen herausarbeiten zu können, greift er dabei auf die Symbolik des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zurück. Dabei geht er als erster im Band einerseits auf die »Ideologie« ein, die möglicherweise hinter dem Begriff der »Seeherrschaft« zur Zeit der späten römischen Republik stand, und andererseits auf die Bedeutung der maritimen Symbolik für bestimmte soziale Gruppen. Nach einer Erwähnung der *Skylla*-Gruppe aus Sperlonga (vgl. auch Hollstein zur *Skylla*-Darstellung auf dem Denar RRC 511/4, S. 144) steht die Besprechung der *Terra-marique*-Symbolik auf den Münzen des Octavian sowie des Sextus Pompejus im Zentrum – dieselbe Symbolik wurde nämlich auch für eine Reihe von Skulpturen des ersten vorchristlichen Jahrhunderts verwendet. So kommt Maschek zu dem Schluss, dass die Betrachter

der Skulpturen oder der Münzen mit der Symbolik, die ihnen präsentiert wurde, schon längst vertraut waren. Die Grenze zwischen einem *Rector maris* und einem gewöhnlichen Piraten sei dünn und stark von der Art der bildlichen Darstellung abhängig gewesen.

Am Ende dieses ersten Kapitels lässt sich resümieren, dass Sextus Pompejus in diesen ersten drei Beiträgen zwar immer wieder Erwähnung findet, jedoch lediglich eine Nebenrolle spielt. Vielmehr wird ein allgemeiner Rahmen gezeichnet, der unter anderem die Erscheinungsformen von Seesiegen, ihre Bedeutung in der allgegenwärtigen Konkurrenz um Positionen, Prestige und Prominenz der römischen Republik sowie ihre bildliche Darstellung mit Hilfe einer spezifischen maritimen Symbolik betrachtet. Alle drei Beiträge befassen sich aus literarischer, numismatischer sowie archäologischer Perspektive mit den Formen maritimer Repräsentation innerhalb der aristokratischen Führungsriege der römischen Republik.

Das zweite Kapitel (II. Das *bellum Siculum*. Kampf und Bild) umfasst ebenfalls drei Beiträge, die sich dem Kampf um Sizilien beziehungsweise der Auseinandersetzung zur See zwischen den Bürgerkriegsparteien und ihrer Verbildlichung widmen. Dies soll unter zwei Gesichtspunkten geschehen, nämlich als »navale« militärische Auseinandersetzung« einerseits und als »Krieg der Bilder« andererseits (S. 13). Barry Strauss stellt in seinem Beitrag (*Sextus Pompeius and the Strategy and Tactics of Ancient Sea Power*, S. 121–140) die Frage nach dem Können des Sextus als Flottenkommandant. Nach einem kurzen Überblick über die Forschung der letzten Jahre zu Sextus Pompejus erörtert Strauss die Problematik der Quellen, die ebenso spärlich wie von den Gegnern beeinflusst seien. Die Frage, ob Sextus Pompejus dem späteren Augustus und seinem Flottenführer Marcus Agrippa gewachsen war, beantwortet Strauss insbesondere vor dem Hintergrund der für Pompejus siegreichen Seeschlachten bei Cumae 38 v. Chr. und Tauromenium 36 v. Chr. mit einem eindeutigen »ja«. Dieser habe strategisch durch Blockaden zur See, die nicht nur die städtische Getreideversorgung gefährdeten, sondern auch Unruhen in Rom auslösten, Octavian zu Verhandlungen und sogar zur Flucht gezwungen, sei sich aber gleichzeitig über die Grenzen seiner Macht, die er nur zur See hatte, bewusst gewesen (S. 123–125). Der Sieg des Octavian bei Naulochos sei erstens durch Agrippas Übernahme des Flottenkommandos, zweitens durch Octavians politische Schachzüge, vor allem durch die Verhinderung einer Annäherung zwischen Marcus Antonius, Marcus Aemilius Lepidus und Sextus Pompejus, und drittens in Ermangelung einer Landmacht des Letzteren gelungen.

Der Beitrag von Wilhelm Hollstein (*Die Münzprägung des Sextus Pompejus in Sizilien*, S. 141–185) ist explizit der maritimen Symbolik auf Münzen gewidmet. Zunächst werden die in Sizilien geprägten Gold- und Silbermünzen aus der Zeit des Sextus Pompejus als Flottenpräfekt (RRC 511/1–4) untersucht. Um Aussagen über die Prägeorte und -kontexte treffen zu kön-

nen, betrachtet Hollstein nicht nur die Münzbilder, sondern explizit die Stempelstellungen (Karte 2). Zur Veranschaulichung der Prägeorte dieser Serie helfen die abgebildeten Karten. Ferner befasst sich Hollstein mit zwei Bronzeprägungen (RRC 478 und 479) des Sextus und schließt drei Exkurse an, in denen er die Denare des Quintus Nasidius (RRC 483), des Staius Murcus (RRC 510) sowie einen Quinar des Octavian (die genauen Angaben fehlen leider im Text) untersucht, die im Zusammenhang mit den Münzen des Sextus zu stehen scheinen beziehungsweise die Bildsymbolik wieder aufnehmen, die dieser gewählt hatte.

Cristina Rosillo-López befasst sich mit der öffentlichen Meinung über Sextus in Rom (Public Opinion in Rome and the Popularity of Sextus, S. 187–207). Das Thema schneidet auch Barry Strauss in seinem Beitrag an. Trotz aller Schwierigkeiten, die Sextus Rom bereitet habe, wie etwa die Gefährdung der Getreidelieferungen, so habe er sich doch einer großen Beliebtheit erfreut (S. 123). Zu derselben Feststellung gelangt dann auch Rosillo-López: Sowohl Appian als auch Velleius Paterculus berichten von der Popularität des Sextus, die umso erstaunlicher scheint, wenn man bedenkt, dass er seit 49 nicht mehr in Rom anwesend war und die pro-augusteischen Quellen sich dieser Darstellung anschließen (S. 188 f.). Rosillo-López legt ihrem Beitrag drei Kategorien zugrunde: Erstens nennt sie die Exil-Briefe der Personen, die vor den Proskriptionen Octavians nach Sizilien zu Sextus geflohen waren. Die offene Art des Sextus habe die öffentliche Meinung über ihn positiv beeinflusst. Zweitens habe die konstante Erinnerung an seinen Vater in Rom wie etwa die *Domus rostrata* das Image des jungen Pompejus geprägt: Das Familienhaus, das Gnaeus Pompejus Magnus mit den *Rostra* der Schiffe nach seinem Sieg über die Piraten 67 schmückte und das später von Marcus Antonius übernommen wurde, brachte Sextus Sympathien und Antonius Missgunst ein – weder Antonius noch Octavian wagten es, die Konstruktion am Haus zu demontieren. Drittens findet die sogenannte »political literature« Erwähnung: Zwei Freigelassene des älteren Pompejus hatten sich auf diesem Feld betätigt. *Lenaeus*, der eine Satire gegen den Historiker *Sallust*, und *Pitholaus*, der Verse in einem Mix aus Griechisch und Latein gegen *Cäsar* verfasst hatte. Neben der Verteidigung des älteren Pompejus in diesen ersten zwei Schriften findet sich ein weiteres Zeugnis, nämlich ein Gedicht in der *Appendix Vergiliana*, das laut Rosillo-López aufgrund der Neptun-Metaphorik und entgegen den bisherigen Interpretationen mit Sextus Pompejus in Verbindung gebracht werden sollte (S. 197). Der interessante Beitrag befasst sich meiner Ansicht nach nur am Rande mit dem *Bellum Siculum* an sich und hätte auch im abschließenden dritten Teil Platz finden können.

Dieser anschließende Abschnitt nimmt die Aufarbeitung der »literarischen Konstruktion der Figur des Sextus« (S. 14) in vier Beiträgen vor. Im ersten Beitrag (Der vierte Tyrann. Sextus Pompeius im Narrativ des Appian, S. 211–233) arbeitet Laura Kersten die Sicht auf

Sextus in den Beschreibungen des Appian heraus. Die Charakterisierung des Sextus ist vielschichtig: Ähnlich wie die *Triumvirn* wird er sowohl als *Mitstreiter* um die Macht in der *Res publica* dargestellt, dessen Stärke mit dem Meer zusammengebracht wird, als auch in Bezug auf seine Haltung gegenüber den *Proskribierten* (s.o. Rosillo-López) positiv bewertet. Hier sei entgegen der Reihenfolge des Bandes der Beitrag von Hans Kopp vorgezogen, der sich mit der Terminologie der »Seeherrschaft« beschäftigt (Thalassokratör, Seekönig – oder doch [nur] *Flottenpräfekt*? Zur Terminologie der »Seeherrschaft« des Sextus Pompeius bei Appian und Florus, S. 259–290). Erneut wird auch in diesem Beitrag deutlich, dass Appians »Sextus« vielfältig ist beziehungsweise eine gewisse Entwicklung durchmacht: Aus dem einstigen Piraten wird ein Herrscher zur See, ein Thalassokratör zunächst im negativen und dann im positiven Sinne, da in beiden Fällen »rein terminologisch betrachtet [...] das eine wie das andere thalassokratein« war (S. 274). Florus dahingegen sah in Sextus einen sich als »gottgleich« verstehenden *Rector maris*.

Die hier bereits angesprochene Vielschichtigkeit der Figur des Sextus Pompejus in der literarischen Überlieferung kommt auch in dem Beitrag von Christian Wendt (*Animus iniquus*. Sextus Pompeius als Figur der *stasis*, S. 235–258) zum Tragen, in dem Sextus als Figur der Bürgerkriegszeit gerade im Wettkampf um die Macht mit den *Triumvirn* in der Retrospektive für den Untergang der *Res publica* mitverantwortlich gemacht wird.

Der Band schließt mit dem Beitrag von Felix Mundt (*Im Schatten von Actium*. Sextus Pompeius und Antonius in der römischen Dichtung, S. 291–314). Mundt konzentriert sich demnach nicht allein auf Sextus Pompejus in der lateinischen Dichtung, sondern geht vergleichend vor, indem er einerseits die Ereignisse von *Actium* und *Naulochos*, andererseits die Protagonisten Sextus und Antonius gegenüberstellt. Dafür werden die Werke von *Lucan*, *Vergil*, *Propertius* und *Horaz* (bewusst in dieser Reihenfolge) herangezogen.

Abschließend lässt sich resümieren, dass der besprochene Band zum einen Roms Beziehung zum Meer seit Beginn des Ersten Punischen Krieges, die Repräsentation und Funktion dieser Beziehung innerhalb der römischen Politik in ihren Grundzügen zum Thema macht. Zum anderen bleibt der Band aber stark in der Phase der Bürgerkriegszeit, um eben der Figur des Sextus Pompejus Raum zu bieten. Die Beiträge, die sich durchaus thematisch ergänzen bzw. überschneiden, werden kaum durch Querverweise miteinander verbunden, welche ich wenigstens exemplarisch nachzutragen versucht habe. Insgesamt bieten die einzelnen Beiträge Anregungen zu (alten) Fragen, die in den wertvollen Arbeiten zu Sextus Pompejus bereits aufgegriffen wurden: Muss Sextus Pompejus nun als Pirat, Meeresherrscher, römischer Magistrat, Republikaner, Tyrann gelten, der es auf die Alleinherrschaft abgesehen hatte, war er beliebt oder verhasst, Mitverantwortlicher für die Erosionen, die zum Ende der Republik geführt haben? All diese Fragen machen deutlich, dass der jüngere Sohn

des älteren Pompejus ähnlich wie Octavian-Augustus zu den ambivalentesten Figuren der letzten Phase der Republik zählt.

Köln

Sema Karataş